

Das Variieren in der Musik vom Barock bis in die Moderne

Grundsatzgedanken zum Schwerpunktfield

Variieren als Veränderung von etwas Vorgegebenem ist ein wesentliches Kompositionsprinzip, das die gesamte Musikgeschichte bis in unsere Gegenwart durchzieht und in den allermeisten Formen, Gattungen oder Stilen sichtbar ist. Darüber hinaus haben sich spezifische Variationstypen ausgeprägt. Somit empfiehlt sich eine schier unerschöpfliche Zahl an Werken, die grundsätzlich dazu geeignet sind, an ihnen kompositionstechnische, gattungsspezifische, musikgeschichtliche und andere Aspekte mit Blick auf das Variieren zu untersuchen.

Bei der Auswahl der Beispiele für das neue Themenfeld waren verschiedene Kriterien von Belang: Exemplarität, Substanz, Vielfalt, Anspruch und Prüfungstauglichkeit.

Da die Verbindung von „Variation“ mit anderen Kompositionsprinzipien diesem Anspruch ungleich mehr gerecht wird als die Untersuchung verschiedener Variationstypen in ihrer Reinform, bildet gerade diese Verbindung den sogenannten roten Faden durch das Schwerpunktfield. Die Wahl fiel dabei auf Werke bzw. Werkausschnitte mit einem gewissen Referenzcharakter für ihre jeweilige Entstehungszeit, die aber gleichzeitig auch für den jeweils individuellen, originellen Umgang mit gängigen Kompositionsprinzipien stehen.

Deshalb lautet der zentrale Begriff im Titel des Schwerpunktfields „Variieren“, auch wenn die ausgewählten Werke explizit relevante Variations-Typen wie beispielsweise Cantus-Firmus-Variation, Figuralvariation und Charaktervariation darstellen.

Ziel des Unterrichts ist der Erwerb quasi universeller Analysekompetenzen, mit denen die vielfältigen Möglichkeiten, musikalisch etwas zu verändern, erkennbar gemacht werden können. Dabei ist das kompositorische Handwerkszeug, dessen sich die Komponisten von Barock bis Neuzeit immer wieder bedienen, im Kern aber das gleiche. Kontrapunktische Variationstechniken sind bei Bach auf kunstvollste Weise demonstriert und auch für die anderen Komponisten ein erkennbares Vorbild. Darüber hinaus sind symphonische Gestaltungsmittel und Formprinzipien relevant, wenn es darum geht, Beethoven und Reger in ihren künstlerischen Ansprüchen gerecht zu werden. Für die Analyse der Variationen A. Webers wiederum ist die Kenntnis der Zwölftonmethode eine notwendige Voraussetzung.

Die ausgewählten Werke sind allesamt in ihrer musikgeschichtlichen Stellung bedeutsam. Insofern bieten sie weitere interessante Ansatzpunkte für den Unterricht. Bachs extreme Gelehrsamkeit war selbst in der Barockzeit ungewöhnlich und Beethovens völlig freie und individuelle Behandlung verschiedener Formen erstaunte seine Zeitgenossen. Eine Einbindung der Werke in den historischen Kontext ist deshalb unumgänglich, wenn man nicht bei reiner Notentextanalyse – gewissermaßen auf halber Strecke – stehen bleiben möchte.

Auch das praktische Musizieren kann ein wichtiger, erkenntnisbringender und motivierender Zugang sein. Alle Kompositionen bieten vielfältige Möglichkeiten, Teile des Originals zu musizieren, sich improvisatorisch oder auch kompositorisch mit vorgegebenem musikalischem Material kreativ auseinanderzusetzen. Der Fantasie sind hier keine Grenzen gesetzt. Die Öffnung des Begriffs „Variation“ hin zum „Variieren“ im Titel des Schwerpunktfields soll auch dazu einladen, in den Unterricht Ausblicke in den Jazz mit einzubeziehen.